

## Philosophie

**Der Stufenbau der Welt.** Ontologische Untersuchungen über Person, Leben, Stoff. Von August Brunner. (580 S.) München 1950, Kösel-Verlag. Geb. DM 19.50.

Nach den Ergebnissen unserer „Erkenntnistheorie“ ist die Ebene des menschlich-personhaften Seins unserer Erkenntnis am unmittelbarsten und sichersten zugänglich; die Erkenntnis der andern Seinsstufen ist auf dieser der Zeit und dem Rang nach ersten fundiert. Entsprechend werden hier die allgemeinen Strukturen des Seins zunächst auf dieser Stufe phänomenologisch beschrieben; von da aus wendet sich die Untersuchung den analogen Abwandlungen zu, die sie auf den übrigen Stufen erfahren. Die erste Aufgabe ist aber mit einer doppelten Schwierigkeit verbunden. Erstens ist das Personhafte im Menschen innig mit dem Lebendig-Sinnlichen, mit seiner Daseinssorge und seinem Drang nach Vergegenständlichung verbunden und muß durch eine sorgsame Kritik von ihm unterschieden werden. Zweitens ist die Person wesentlich Subjekt von ungegenständlicher Seinsweise und darum sehr schwer in Sicht zu bekommen und noch schwerer zu sagen. Die Erörterung dieser beiden Punkte führt zu einer Methaphysik der Erkenntnis und der Gegenwart, die gestattet, die Frage der Intuition einer Lösung zuzuführen. Damit ist dann der feste Boden gewonnen zu der Untersuchung der wichtigsten Seinsstrukturen oder Kategorien wie Substanz und Akzidenz, Finalität und Wirkursächlichkeit, Geschichtlichkeit, Tun und Leiden, Transzendenz und Relation, Ruhe und Bewegung, Möglichkeit und Potenz, Dauer und Zeit, Einheit und Zahl. Daran schließt sich die Erhellung des Seinsbegriffs und seiner Probleme, wie Seiende und Sein, Sosein und Dasein, Natur und Wesen. In einem Anhang wird die Seinsauffassung der Primitiven mit der heutigen verglichen. Das Bemühen ging überall darauf, voreilige Spekulationen und vorgefaßte Meinungen zu vermeiden, sich nur von den Phänomenen führen zu lassen und durch Ablösung der bloß subjektiven Weise des Erfassens zur Wirklichkeit an sich vorzustoßen. Die ständige Befragung der philosophischen Überlieferung in ihren hauptsächlichsten Vertretern sollte den Blick erweitern und nach Möglichkeit von Einseitigkeiten bewahren. Das Hauptergebnis der Untersuchungen ist eine klarere Erkenntnis der ungegenständlichen Seinsweise des Geistig-

Personhaften mit dem Reichtum seiner mannigfachen Seinserstreckungen, die hier nicht als Formen a priori der Vernunft verstanden werden können, sondern der Wirklichkeit an sich angehören. Diesem so reichen Sein gegenüber erscheint das Stoffliche, soweit es überhaupt noch von uns erkennbar ist, als das ontologisch ärmste Sein.

August Brunner S. J.

**Natur und Person.** Umriss einer Antropognomik. Von August Vetter. (360 S.) Stuttgart 1949, Ernst Klett. Geb. DM 16.80.

Seit Leibniz und Kant ist in der Menschenkunde das Ethische an die Stelle des Wesens, die Bewegung an die Stelle des Seins getreten. Darum beschäftigt man sich mit dem menschlichen Ausdruck nur in der Charakterkunde. Demgegenüber will V. zur Deutung des statisch-räumlichen Bildes der menschlichen Erscheinung zurückkehren und sie als Darstellung seines Wesens begreifen. Nach einer sehr lehrreichen Übersicht über die Menschenkunde in den verschiedenen philosophischen Systemen geht er an seine Aufgabe heran. Durch seine gerade Haltung, durch die Stellung des Hauptes und der Augen hebt sich der Mensch sichtbar vom Tier ab; er gleicht hierin mehr der Pflanze, die der Schwerkraft entgegen der Sonne zustrebt. Ihre Blüte ist wie ein Bild der Geistperson, die dem Menschen Abschluß und Einheit gibt. Ohne den Bezug auf den Geist und die Transzendenz ist die menschliche Erscheinung nicht zu verstehen. Weil dieser Bezug vernachlässigt wurde, brach der Mensch auseinander in den tätigen, dem Männlichen entsprechenden Charakter und die empfangende weibliche Seele. Das Werk ist ein weiteres und sehr zu begrüßendes Zeugnis für die Besinnung auf die wahre und ganze Wirklichkeit des Menschen und von da aus auf die Wirklichkeit überhaupt.

A. Brunner S. J.

**Wissenschaft und Symbol.** Von Hermann Friedmann (502 S.) München 1949, Biederstein. Geb. DM 28.—.

Der Grund des geistigen Niederganges unserer Zeit liegt nach F. in der Unfähigkeit, in Symbolen und symbolhaften Begriffen zu denken. Das vorliegende Werk möchte dazu beitragen, diese Fähigkeit wieder zu erneuern. Deswegen weist es auf Bezüge zum symbolhaften Denken in allen Bereichen hin. Die frühere Unterscheidung zwischen haptischen und opti-



schen Begriffen, die F. in seinem Werk „Die Welt der Formen“ aufgestellt hatte, wird nun durch Einbeziehung des Akustischen zum Unterschied zwischen dem Haptischen und dem Optisch-Musischen erweitert. Das Haptische beruht auf dem Getast und dem gebrauchenden Umgang der Dinge; es führt zu der symbolfreien Naturwissenschaft unserer Zeit. Das Optisch-Musische entspricht dem betrachtenden und vernehmenden Sehen und Vernehmen der Wirklichkeit und führt zur Welt der Gestalten und des Musischen und damit ins Symbolische. Es ist aber nicht so, wie eine heute allgemein verbreitete Meinung behauptet, daß das Haptisch-Quantitative die Grundlage des Optisch-Musischen ist und dieses aus ihm erklärt werden kann. Vielmehr ist die Physik als ein Grenzfall der Biologie zu betrachten und quantitative Verhältnisse weisen auf gestalthafte Quellpunkte als ihre Grundlage hin. Das wird durch zahlreiche Beispiele und Untersuchungen aus allen Gebieten zu erhärten versucht. Der V. legt dabei ein reiches und gründliches Wissen an den Tag, von Physik und Astronomie über Biologie bis zu Musik und Kunst. Allerdings stellt er auch an die mathematischen, physikalischen, biologischen und musikalischen Kenntnisse des Lesers sehr starke Anforderungen. — Das Buch leistet einen weiteren Beitrag zu der Kritik des Anspruchs der Naturwissenschaften, der Zugang zur ganzen und vollen Wirklichkeit zu sein. Insofern das Leben über dem Stoff steht, bedeutet die Philosophie des V. einen Fortschritt. Für ihn ist das gestaltete Leben, das sich in typischen Gestalten symbolisch darstellt, die letzte Tiefe der Wirklichkeit. Darum bewährt sich die Auffassung am besten in der Biologie. Über die Erkenntnis des Lebens, über die Unzulänglichkeit des Mechanischen zu seinem Verständnis, über die Entwicklungslehre wird Treffendes gesagt. Desgleichen ist sie fruchtbar für die Kunst, die ja auf dem lebendigen Ausdruck fundiert ist. Ob es aber möglich sein wird, eine neue Wissenschaft vom Stoff, die symbolnaher wäre, zu schaffen, möchte man bezweifeln; es ist zu befürchten, daß das Symbolhafte darin nicht von der Wirklichkeit des Stoffes, sondern von der Umgestaltung durch die aufnehmende Sinnlichkeit des Erkennenden her stammt. Vollends ist das Gestalthafte nicht zur Erkenntnis des Geistes zureichend. Hier kommt die Lebensphilosophie

nicht über einen gewissen Relativismus der Typen hinaus, die mehr die Einbildung des Personhaft-Geistigen ins Lebendige als den Geist selbst darstellen.

A. Brunner S. J.

**Bios und Psyche.** Von Hedwig Conrad-Martius. (141 S.) Hamburg 1949, Classen & Coverts. Geb. DM 8.50.

Das Büchlein enthält zwei Teile, „Über die schöpferische Entwicklung des Lebendigen“ und „Grundstrukturen des Leib-Seele-Verhältnisses“, und ist ein wichtiger Beitrag zur Philosophie des Lebens. Das Leben läßt sich nur erklären durch die Wirkung hierarchisch geordneter transphysischer Gestaltpotenzen, die zur rechten Zeit in Wirkung treten. Weniger überzeugt, daß sie den Stoff in einer Vorstufe des physischen Seins erfassen; eine Kritik der menschlichen Erkenntnis des Stoffes hätte diese Annahme wohl überflüssig gemacht. Ebenso ist es schwierig anzunehmen, das biologische Leben sei an sich unsterblich und die Vergänglichkeit sei in die Welt durch den Fall ihres Fürsten eingezogen. In der Pflanze geht das seelische Prinzip ganz auf im Gestalten und kommt nicht wie das Tier zu einer Innerlichkeit, zum Haben des Leibes. Über dem affektiven Innenraum des Tieres steht beim Menschen noch die geistige Seele, so daß die Stufen des Leiblichen, des Leib-Seelischen, des Affektiven und des Geistigen zu unterscheiden sind.

A. Brunner S. J.

## Gesellschaft und Wirtschaft

**Sozialpolitische Aufgaben.** Von L. H. Ad. Geck. (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft 147/148.) (62 S.) Tübingen 1950, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Der Verfasser entwickelt das System der Sozialwissenschaften, um darin der Sozialpolitik als Wissenschaft ihren Platz anzuweisen und damit zugleich Inhalt, Ziel und Träger der praktischen Sozialpolitik zu bestimmen. Auf diese Weise gelangt er zu der weiten Begriffsbestimmung der Sozialpolitik im Sinne der französischen politique sociale und stellt ihr als Aufgabe die gute Ordnung der menschlichen Gesellschaft, die gesellschaftliche Wohlfahrt. Von dieser Begriffsbestimmung ausgehend behandelt der Verfasser sodann die Sozialpädagogik und die soziale Betriebsführung, wozu er aus umfassender Kenntnis sowohl der Sachgebiete selbst als auch des Schrifttums manches Kluge und Beherzigenswerte ausführt. — Ohne jeden Zweifel ist der Betrieb ein höchst bedeutsames Sozialgebilde; nichts-